

Asger Hunov

WIR MARZAHNER

Eine fotografische Liebeserklärung

BeBra Verlag



Asger Hunov

WIR MARZAHNER

Eine fotografische Liebeserklärung

BeBra Verlag

Ein Däne in Marzahn

Vorwort

Wir Dänen lieben Berlin wegen der entspannten Atmosphäre der Stadt, des internationalen Großstadtgefühls, der Offenheit und der Menge an kulturellen Angeboten. Dazu kommt die historische und komplexe Geschichte von Berlin. Das Chaos und die Vielfalt der Stadt wirken wie ein Magnet auf uns Dänen, die immer etwas Neues und Anderes erleben wollen.

Für mich begann es mit dem Kauf eines gebrauchten Fahrrads. Es folgten einige lange Radtouren, bei denen mir klar wurde, dass Berlin eine ebenso fahrradfreundliche Stadt ist wie Kopenhagen. Getrieben von der Neugier bin ich mit meiner Kamera durch die Stadt gefahren und kam sehr schnell zu dem Schluss, dass die häufigsten Berliner Motive, wie das Brandenburger Tor oder der Fernsehturm, schon vollständig durchfotografiert sind. Deshalb traf ich eine schnelle Entscheidung, drehte das Fahrrad um und fuhr Richtung Osten, um zu sehen, was mir dort begegnen würde. Das Erste, was mir auffiel, waren die vielen Grünanlagen und insbesondere die wunderschönen Häuser mit farbenfrohen Mustern an den Fassaden. In Dänemark bestehen

die Häuser aus roten oder gelben Backsteinen und unser Plattenbau ist meistens grau oder weiß, also war ich begeistert und hatte schnell neue, spannende Fotomotive. Für mich ist das Fotografieren immer auch eine gute Möglichkeit, Neues aufzunehmen und zu erleben. Kann man Schönheit in dem finden, was nicht sofort die Aufmerksamkeit auf sich zieht? Manchmal entdeckt man unterwegs Dinge, die man sich nie hätte vorstellen können!

Während ich herumradelte und Fotos machte, kamen oft neugierige Bewohner zu mir und fragten, was ich fotografiere. Da kam mir der Gedanke, dass es gerade interessant wäre, zu erfahren, wer eigentlich in der »Platte« wohnt? Wer sind die Leute hier und was beschäftigt sie? Spätestens mein Besuch des degewo-Skywalks, eine Aussichtsplattform, die hoch über der Marzahner Promenade liegt, mit einem sehr



kompetenten Stadtführer überzeugte mich davon, dass es tolle Geschichten über Marzahn und seine Bewohner gibt, die viele Berliner und Dänen noch nicht kennen. Daraus sind spannende Marzahner Reisen mit vielen schönen Erlebnissen geworden. Überall bin ich auf Offenheit gestoßen. Ich habe Menschen an ihrem Arbeitsplatz besucht und andere getroffen, die mir ihre Hobbys zeigen wollten oder sich ehrenamtlich im Bezirk engagieren. Ich wurde mehrere Male zum Kaffee in die Wohnung von Leuten eingeladen, die mich überhaupt nicht kannten. Was für ein unglaubliches und offenherziges Vertrauen!

Ich hoffe, dass jedes Porträt und jede Erzählung im Buch einen kleinen Einblick in das Leben in Marzahn geben kann, aber eigentlich auch in das Leben allgemein. Wir Menschen sind ja trotz allem gar nicht so verschieden.

Herzliche Grüße, Asger





Neubauwohnungen als »Goldstaub«

Gabi

»Mein Herz schlug vor Aufregung bis in den Hals, meine Knie zitterten, als ich das Auto verließ und wir gemeinsam in die zweite Etage des nach Beton und Farbe riechenden Hauses stiegen. Mein Mann schloss unsere Wohnungstür auf ... Ein riesiges Reich tat sich auf, genügend Raum für fünf Familienmitglieder. Zentralheizung, warmes Wasser aus der Wand und ein sechs Meter langer Balkon! So kann das Glück aussehen. Euphorisch fielen wir uns in die Arme.«

So erzählt Gabi in dem Buch »(Keine) Plattengeschichten – Marzahn erzählt« von dem Erlebnis, als sie nach einer erfolgreichen Zwillingsgeburt im Juni 1982 gemeinsam mit ihrem Mann die Tür zur neuen Wohnung der Familie in Marzahn öffnete.

Gabi verbringt einen Teil ihrer Zeit als Rentnerin damit, ihr Leben in Marzahn – von damals, als alles eine Baustelle war, bis heute – zu fotografieren und zu beschreiben. Gabi hat mir einige ihrer Texte geschickt. Es ist ein wichtiges und erhaltenswertes Zeitdokument, für alle, die sich fragen, wie es wirklich war, hier zu leben.

Gabi geht gerne in der Natur spazieren und hält schöne Momente dabei im Foto fest. Sie ist gerne kreativ tätig, bastelt und schreibt über die Dinge in ihrem Leben. Mehr als 21 Jahre lang war sie ehrenamtlich im Hospiz Lichtenberg tätig. Außerdem ist sie Mitglied der Senioren-Universität Berlins, bei der sie einige Kurse besucht, oder sie bildet

sich weiter, indem sie zu interessanten Veranstaltungen in Marzahn geht. Sie erzählt: »Meine Freunde halten mich für eine ›tolle Berichterstatteerin‹ gemeinsamer Besuche von Veranstaltungen.« Sie schätzt an Marzahn vor allem das angenehme Gemeinschaftsgefühl zwischen den (alteingesessenen) Bewohnern, das nach wie vor vorhanden ist.

Besonders an die Anfangsjahre in Marzahn erinnert sich Gabi gerne zurück: »Es war damals eine sehr schöne Zeit, in der wir jungen DDR-Bürger mit unserem auch noch sehr jungen Stadtbezirk innerhalb unserer Neubauwohnungen, die wie ›Goldstaub‹ empfunden wurden, zusammenwuchsen.« Sie hat miterlebt, wie sich Marzahn aus einer Großbaustelle zu einem zu DDR-Zeiten funktionierenden, in seiner Infrastruktur komplett durchdachten, mit viel schönem Grün angelegten Stadtbezirk entwickelt hat. Sie erzählt, dass ab 1990 viele Häuserfassaden überarbeitet wurden, womit Marzahn ein bunteres, schöneres Antlitz erhielt. Leider wurde aber auch plötzlich vieles Vertraute abgerissen, Gaststätten- und Freizeitkomplexe geschlossen, was die Bewohner des Bezirkes schmerzte. Unsinnige weitere Abrisse von Wohnungen, Kindereinrichtungen und Schulen schreien ihrer Meinung nach heute nach einem Wiederaufbau.

Für Marzahns Zukunft wünscht sich Gabi daher, dass man die einstigen Anfang der 1980er Jahre angelegten Strukturen Marzahns nicht immer weiter zerstört.



Gabi wünscht sich, dass die Innenhöfe Marzahns weiterhin so grün bleiben.

Gemeinsame Erinnerungen

Yousif und Rahand

Als ich eines Tages auf der Marzahner Promenade Straßenfotos mache, werde ich von Yousif und Rahand angesprochen. Sie fragen, wofür ich fotografiere, und ich erzähle ihnen von dem Buch. Begeistert von der Idee wollen sie gerne mitmachen und fragen, ob ich auch ein gemeinsames Foto von ihnen machen kann. Ein paar Tage später treffe ich sie wieder und sie geben mir die Einverständniserklärungen und die ausgefüllten Fragebögen zurück: »Wir haben die Fragen gemeinsam beantwortet!« Die beiden freuen sich sichtlich, an dem Projekt teilhaben zu können, und ich bin sehr glücklich über diese zufällige Begegnung.

Yousif und Rahand haben sich in der fünften Klasse kennengelernt, als Yousif an Rahands Schule wechselte, und sich auf Anhieb gut verstanden. Im Laufe der Zeit hat sich eine enge Bindung zwischen den beiden entwickelt und ihre Familien sind durch ihre Freundschaft zu einer geworden. Wenn sie jetzt in die Schule gehen, freuen sie sich vor allem darauf, Zeit miteinander und mit ihren anderen Freunden zu verbringen. Aber sie haben auch ein paar Lieblingsfächer, die ihnen Spaß machen.

In ihrer Freizeit spielen die beiden gerne Fußball mit Freunden oder treffen sich spontan zu anderen Aktivitäten. Ihre Freunde beschreiben sie als humorvoll, sportlich und hilfsbereit. Außerdem sind sie seit 2020 Mitglieder in einem Kickboxverein, was ihnen großen Spaß macht. Bei schlechtem Wetter spielen sie auch gerne mal Computerspiele. Wenn Yousif in den Sommerferien in sein Heimatland Kurdistan fährt, bleibt Rahand in Berlin zurück und verbringt seine Freizeit mit dem gemeinsamen Freund Ahmad.

Marzahn bedeutet für die beiden ein Ort voller Freude und Natur. Außerdem ist alles, was man braucht, in der Nähe. Ein beliebter Treffpunkt für die beiden ist zum Beispiel das Eastgate. Schöner wäre es nur noch, erklären sie mir, wenn es weniger Streitigkeiten gäbe und die Mitbürger liebevoller wären. Als ich die beiden frage, ob sie eine besonders schöne Erinnerung an ihr bisheriges Leben in Marzahn haben, antworten sie mir: »Es gibt keine schönste Erinnerung, denn jeder Tag, den wir zusammen verbringen, ist wie eine der schönsten Erinnerungen.«



Mehr Akzeptanz im Alltag

Sofia

An dem Tag, an dem wir verabredet sind, blühen die japanischen Kirschbäume. Wir treffen uns vor dem Freizeitforum Marzahn. Hier geht Sofia gerne schwimmen.

Sie erzählt mir, dass sie ein wissbegieriger Mensch ist und sehr gerne liest. Außerdem lernt sie verschiedene Fremdsprachen wie Italienisch, Arabisch und Hindi. Sie berichtet mir von ihrer Zeit im Ausland: »Ich bin für mein Studium vor Jahren nach Dubai gezogen und habe durch Freunde den Islam kennen und lieben gelernt. Dort bin ich auch konvertiert und meine Religion ist ein wichtiger Bestandteil meines Lebens geworden. Nach einigen Höhen und Tiefen bin ich froh, jetzt wieder in meiner Heimat zu leben. Meine Freizeit verbringe ich am liebsten mit meiner Familie und engen Freunden.«

Sofia lebt gerne in Marzahn. Es erinnert sie an den Stadtteil, in dem sie ihre Kindheit verbracht hat, weshalb sie sich hier sehr wohl fühlt. Sie bemerkt in den letzten Jahren auch viele positive Veränderungen, wie z. B. den Ausbau des Spielplatzes im Park hinter dem Haus oder den Neubau einer Schule, die den Bezirk Schritt für Schritt verbessern: »Es gibt hier viele Möglichkeiten, seine Freizeit zu verbringen und positive Erinnerungen für sich und seine Familie zu schaffen.«

Dennoch wünscht sie sich mehr Investitionen in die Erneuerung der Infrastruktur (z. B. eine Ausbesserung von Straßen und Fußwegen) und dass Marzahn noch vielfältiger wird und mehr Menschen wie sie selbst, die eine andere Religion praktizieren, im Alltag wirklich akzeptiert werden.



Die Kirschblüten vor dem Freizeitforum stehen in voller Blüte.



Kein Leben ohne Bibliotheken

Renate

Als wir uns das erste Mal treffen, ist Renate in der Musikabteilung der Mark-Twain-Bibliothek im Dienst. Sie hat mir direkt angeboten, das Buchprojekt zu unterstützen und ich merke, mit welchem Enthusiasmus sie über Marzahn spricht. Zunächst siezen wir uns noch, aber als Däne fällt es mir schwer, mich an die formellen Umgangsformen in Deutschland zu gewöhnen und ich biete Renate das Du an. Danach sind wir beide deutlich entspannter.

Im Innenhof des Freizeitforums, in dem sich auch die Bibliothek befindet, ist eine permanente Kunstinstallation der Künstlerin Ricarda Mieth angebracht, die aus acht gelben Neonbuchstaben besteht, die je nach Perspektive als »Freizeit« oder »Freiheit« gelesen werden können. In der Mitte des Wortes steht ein Buchstabe, der sich langsam dreht und so mal als »Z« und mal als »H« zu erkennen ist. Um Freizeit und Freiheit individuell zu gestalten, bietet das Freizeitforum Marzahn die perfekte Anlaufstelle: Neben der Bibliothek gibt es hier auch ein Schwimmbad, ein Theater und eine Kegelsportanlage.

Renate erklärt mir, dass Marzahn in den 35 Jahren, die sie hier lebt, zu ihrer Heimat geworden ist. Ursprünglich stammt sie aus Thüringen und anfangs habe sie die Wälder und Berge sehr vermisst, aber mittlerweile sei der Stadtbezirk so schön grün geworden. Außerdem ist Marzahn heute

lebendiger und bunter, freut sie sich, immer mehr Menschen leben hier. Aber auch das soziale Gefälle ist größer geworden und die Einwohner im Durchschnitt älter. Ehemalige Läden werden jetzt oft von Vereinen und sozialen Einrichtungen genutzt und immer mehr Künstlerinnen und Künstler entdecken den Stadtbezirk als spannende Projektionsfläche.

Für Renate bedeutet Marzahn Alltag, Natur, Erholung, Kultur und intensives Leben: »Man hat hier noch Luft zum Atmen, Wanderwege mit Aussichtsplattformen, nette Cafés, Programmkino, Theater und alles andere, was man zum Leben braucht. Schön ist auch, dass man mit guten Ideen hier noch viel bewegen kann.«

Allerdings versteht sie auch, dass sich die Menschen in Marzahn oft sozial benachteiligt fühlen und so die Unzufriedenheit mit der Politik wächst. Das führt dazu, dass der Anteil der AfD-Wähler immer mehr steigt und Marzahn wieder abrutscht in das Image des Stadtbezirks voller Nazis.

Für die Zukunft wünscht sich Renate, dass die Menschen wieder mehr miteinander kommunizieren. Ihr Traum ist es, dass ein Leben ohne Bibliotheken für die Menschen undenkbar wird und sie diese noch mehr als jetzt nutzen: »Raus aus der Nische! Niemand soll mehr Vorurteile haben und gerne hierherkommen.«



Renate organisiert in der Mark-Twain-Bibliothek ein breites Angebot für alle Marzahner.





Unsere Wohlfühloase

Elke und Frank

Elke reagiert sehr enthusiastisch auf meine Anfrage. Ich schlage vor, dass wir uns in einem Café treffen, aber Elke meint direkt, dass ich zu ihnen nach Hause kommen soll: »Wir haben auch Kaffee da.« Es ist ein sehr regnerischer Tag und ich klinge schon etwas früher als vereinbart. Frank begrüßt mich und bietet mir in der gemütlichen kleinen Küche eine Tasse Kaffee an. »Elke ist auf dem Weg«, sagt er und erzählt, dass er gerade Rentner geworden ist. Als Elke einige Minuten später nach Hause kommt, geht sie auf ihn zu und gibt ihm einen dicken Kuss direkt auf den Mund. Ich frage die beiden, ob ich auch Fotos von den Zimmern machen darf, und sie stimmen sofort zu. Man sieht den Stolz in ihren Augen, wenn sie ihre Wohnung betrachten, und auch, wie viel Liebe in der Einrichtung steckt. Im Wohnzimmer macht Elke das Licht in der Vitrine an und wir sind uns einig, dass ich die beiden davor fotografieren sollte.

Als ich gehe, berührt mich noch immer, dass ich als Fremder eingeladen und mit so viel Offenheit und Herzlichkeit empfangen wurde.

Für Elke und Frank ist Marzahn ihr Heimatort, wo sie mittlerweile seit vielen Jahren leben. Sie haben hier eine wunderschöne Eigentumswohnung, die ihr ganzer Stolz ist. Mit viel Kraft und Mühe haben sich die beiden eine Wohlfühloase geschaffen. Vor allem die Ruhe und Geborgenheit in ihrem

Haus genießen sie, Lärm und Stress sollen draußen bleiben. Auch in Brandenburg oder im Dorfkern Alt-Marzahn sind sie schnell und gehen dort gerne und oft spazieren. Elke und Frank lieben die weitläufige Natur, in den Innenhöfen zwischen den »Platten« gibt es viel Grün und mehrere Spielplätze für Kinder. Trotzdem ist man in nur 30 Minuten im Stadtzentrum. Außerdem ist Marzahn noch einer der sichersten Bezirke in Berlin, sagen sie: »Wir haben jedenfalls keine Angst, hier abends unterwegs zu sein.«

Seit sie hier leben, ist Marzahn schöner geworden. Die Plattenbauten sind nicht mehr einheitlich grau, sondern durch Sanierungen und bunte Anstriche freundlicher und hochwertiger geworden. Sie bemängeln aber, dass es keine schönen Restaurants mehr gibt und stattdessen viel zu viele Imbisse. Die beiden stört auch, dass Marzahn schmutziger wird und abends viele Jugendliche in den Innenhöfen mit lauter Musik lungern. »Aber«, lenken sie ein, »wo sollen sie auch hin? Früher gab es Jugendclubs und Ähnliches, heute gibt es kaum noch Angebote für die Jugend.«

Für Marzahns Zukunft wünschen sich Elke und Frank eine bessere Gesundheitsversorgung für alle, weniger Kriminalität, mehr Sauberkeit, gute Verkehrsverbindungen und vor allem, dass die Menschen sich freundlicher und mit einem Lächeln im Gesicht begegnen.



Mut zusprechen

Daniela

An einem Freitag im April komme ich an der Jugendfreizeiteinrichtung UNO vorbei, wo gerade ein Frühlingsfest stattfindet, bei dem ein neues Volleyballfeld eingeweiht wird. Vor dem Gelände steht ein Polizeiauto mit offenen Türen und im Auto sitzen drei Teenager-Mädchen. Ich frage mich noch, was es damit auf sich hat. Am Imbissstand treffe ich dann Daniela, die mir die Bockwürste empfiehlt. Wir unterhalten uns in der Warteschlange und finden danach eine Bank, auf der wir essen und reden. Daniela ist Polizistin in Marzahn und erzählt von ihrer präventiven Arbeit mit den Jugendlichen im Kiez. Sie erklärt mir, dass sie häufig auf Nachbarschaftsfesten unterwegs ist, um mit den Anwohnern ins Gespräch zu kommen und sie über Gefahren und Straftaten aufzuklären.

Daniela ist seit 30 Jahren Polizistin und arbeitet seit vier Jahren als Präventionsbeauftragte in Marzahn. Dafür geht sie meistens in Schulen und versucht dort, den Kindern und Jugendlichen zu erklären, was passiert, wenn man eine Straftat begangen hat oder Opfer einer Straftat geworden ist. Aber sie klärt auch Senioren darüber auf, wie sie verhindern können, Opfer von Betrügern zu werden. Dabei ist ihr vor allem wichtig, die Menschen für ein besseres Miteinander zu sensibilisieren.

Daniela gefällt an ihrer Arbeit besonders, dass sie die Kids von jungen Jahren an, bis sie erwachsen sind, begleiten

kann. Dadurch kann sie eine ganz besondere Beziehung zu den Bewohnern Marzahns aufbauen, durch die sie ihnen besser helfen kann. Gerade bei den Kids kann sie so Einfluss auf ihr Verhalten nehmen, sie davon abhalten, Straftaten zu begehen, oder ihnen Mut zusprechen. Im Gegenzug wird ihr viel Dankbarkeit und Freundlichkeit von den Menschen entgegengebracht.

Sie erzählt von einem schönen Erlebnis, das sie in ihrer Arbeit bestätigt hat: »Ich habe mit den Schülern über das Thema ›Geh nicht mit Fremden mit‹ gesprochen und aufgeklärt. Wochen später wurde eine dieser Schülerinnen von einem Fremden angesprochen, aber sie hat sich genau an die Verhaltensregeln gehalten und daher ist ihr nichts passiert. Der Vater berichtete mir dann, dass seine Tochter ihm ganz selbstbewusst erzählt hat, dass er sich keine Sorgen machen brauche, sie habe alles so gemacht, wie sie es von der Polizistin gelernt hat. Das hat mich doch sehr stolz gemacht und mir gezeigt, dass meine Arbeit wichtig und richtig ist.«

Sie erzählt, dass die Kriminalitätsrate in Marzahn nicht höher oder niedriger ist als in anderen Bezirken. Jeder Bezirk habe seine Eigenheiten und daraus ergeben sich die jeweiligen Schwerpunkte. Daniela findet an Marzahn besonders spannend, dass hier so unterschiedliche Menschen leben. Arm und Reich wohnen dicht beieinander. Das macht den Bezirk für sie so interessant und abwechslungsreich.



Hinter Daniela erkennt man das neue Volleyballfeld und ihren Polizeiwagen.

Soziale Unterschiede überwinden

Thomas

Montags und mittwochs ist Thomas nach Feierabend ehrenamtlich als Judotrainer tätig. Ab 18 Uhr sind es die Jugendmannschaften und später kommen die Erwachsenen zum Training. Thomas praktiziert seit seinem siebten Lebensjahr Judo, heute ist er 46 und arbeitet als Geschäftsführer im Gesundheitswesen: »Nach dem Abitur absolvierte ich eine Ausbildung zum Bankkaufmann. 25 Jahre arbeitete ich in einer Bank und nun seit ca. 2,5 Jahren in der Geschäftsleitung einer Schule für Pflege und Physiotherapie. Die Arbeit macht Spaß, da die Ausbildungen in der Schule Berufe betrifft, die für die Zukunft sehr wichtig sind, und ich es als sehr sinnvoll erachte, dafür die besten Bedingungen für Auszubildende zu schaffen.«

An den Wochenenden ist Thomas meistens unterwegs für den Judosport, ob als Kampfrichter, Trainer oder Funktionär. Die restlichen Wochenenden verbringt er gern mit seiner Tochter. Er erklärt mir zum Sport: »Obwohl Judo ein Kampfsport ist, habe ich noch nie jemanden geschlagen. Im Judo haben wir eine Reihe von Werten, die wir auch an die Jugend weitergeben wollen. Es geht um Wertschätzung, Ehrlichkeit, Höflichkeit, Selbstbeherrschung und vor allem Respekt gegenüber dem Gegner. Deshalb verneigen wir uns und begrüßen uns immer vor und nach dem Judomatch. Bei

einem Turnier möchte ich natürlich nach den Regeln der Kampfkunst gewinnen, aber ich habe keine Lust, meinen Gegner zu verletzen. Es geht um den Sportsgeist. Wir sind immer sehr fair zueinander.«

Eine seiner großen Leidenschaften ist das Reisen. So hat er bereits viele Regionen dieser Welt kennenlernen dürfen, angefangen bei Sibirien über Australien bis zu Nord- und Südamerika. Sein nächstes Reiseziel ist Island. Das ein oder andere Land bereist er auch mit dem Motorrad.

In Marzahn zu leben bedeutet für Thomas immer wieder, nach Hause zu kommen. Er erinnert sich zurück, als ein Judoka aus dem Ausland hier zu Besuch war und sich auf Anhieb sehr wohlfühlt hat. Früher sei dieser schon mal in Berlin als Guide unterwegs gewesen, habe aber damals nur den Innenbereich der Stadt kennengelernt. Hier in Marzahn sagte er zu Thomas, sei es viel schöner, weil alles weiter angelegt sei und es mehr Platz zwischen den Bauten und so viel mehr Grün als in der Innenstadt gebe. Thomas beklagt sich aber, dass in letzter Zeit die Auswirkungen der Gentrifizierung mehr und mehr zu spüren sind: Wer wenig Geld hat, kommt an den Rand Berlins, und wer mehr Geld hat, kauft sich ein Haus im Speckgürtel. Sein Traum für Marzahn ist die Überwindung dieser großen sozialen Unterschiede.







Schluss mit verstecken

Angelo

Ich treffe Angelo mit seiner Kamera bei einer der Frühlingsveranstaltungen der Stadt. Als ich ihn so unter Fotografen auf seine Kamera anspreche, erklärt er mir: »Ich habe meine Kamera immer dabei. Seit Dezember 2012 habe ich ein Gewerbe als Kinder- und Familienfotograf im Stadtteil. Ich liebe es, Fotos von Menschen zu machen und ihre ganz persönlichen Momente einzufangen. Die Fotografie ist mein Leben.«

Neben seiner Arbeit als Familienfotograf betreibt Angelo ein Projekt, in dem er über Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen erzählt. In diesem Projekt geht es darum, dass die Menschen sich und ihre Geschichte nicht länger zu verstecken brauchen. Denn es gibt so viele, denen es genauso geht. Wenn die Menschen nur mehr in Kontakt miteinander kämen, wäre der erste Schritt in eine offenere Gesellschaft getan, glaubt er: »Wir laufen alle mit dem Kopf nach unten durch die Gegend und alle haben wir Vorurteile, aber keiner fragt mal nach, wie es den anderen geht oder warum!« Es ist ein schwieriges Thema, aber er gibt sich die größte Mühe, alles richtig zu machen.

Angelo selbst hat eine geistige Beeinträchtigung, weil er mit der Nabelschnur um den Hals geboren wurde. Das ist auch der Grund, warum er sich so engagiert für das Thema und für mehr Akzeptanz in der Gesellschaft einsetzt. Er ist ein sehr offener Mensch, mit dem man sich sofort wohlfühlt. Das sehen seine Freunde genauso: »Sie würden wahrscheinlich über mich sagen, dass ich ein sehr freundlicher, emotionaler Herzens-Mensch bin, der immer für alle da ist, nur nicht für sich selbst.«

Für ihn bedeutet Marzahn Vielfalt, auch wenn er das Gefühl hat, dass die Menschen in den letzten Jahren immer ichbezogener, respektloser und aggressiver geworden sind. Angelo wünscht sich daher, dass seine Mitmenschen einander wieder mit mehr Toleranz und Akzeptanz begegnen. Außerdem vermisst er hier mehr Angebote für Kinder und Jugendliche und auch für Eltern. Angelos Traum für Marzahns Zukunft ist, dass die Leute öfter auch nach rechts oder links schauen und ihr Gegenüber fragen, wie es ihm geht.

Zum Abschied frage ich ihn, wohin er in seinem nächsten Urlaub fahren möchte. Seine Antwort kommt prompt: »Einfach ans Meer.«



Die Freude am gemeinsamen Singen

Der Marzahner Kammerchor

Die Szene für das Fotoshooting mit dem Chor habe ich auf der Marzahner Promenade inszeniert. Mir wurde gesagt, dass die Chormitglieder nach der Arbeit kommen würden. Langsam erscheinen die verschiedenen Chormitglieder und plötzlich stehen da 34 Sänger und Sängerinnen auf dem Platz vor dem Eastgate-Einkaufszentrum.

Ich frage sie, ob sie nicht etwas singen könnten. »Ja, natürlich«, antwortet der Chorleiter Wilfried und sie beginnen sofort zu singen. Es klingt wahnsinnig schön und die Bewohner drängen sich in der Promenade zusammen oder schauen aus den Fenstern.

»Locus iste« heißt das Lied von Bruckner, das sie singen, und es wird oft bei Kirchenweihen aufgeführt:

*Locus iste a Deo factus est,
inaestimabile sacramentum,
irreprehensibilis est.*

*Dieser Ort ist von Gott geschaffen,
ein unschätzbares Geheimnis,
kein Fehl ist an ihm.*

Nach dem Ende des Liedes amüsieren sich die Chormitglieder über den Text: »Sehr passend für das Eastgate Einkaufszentrum.« Wir schmunzeln darüber.

Der Marzahner Kammerchor wurde 1978 gegründet und ist damit genauso alt wie der Bezirk Marzahn. Er versteht sich somit als wichtiger Teil des Ortsteils und tritt auch häufig bei Bezirks-Jubiläen auf. In Erinnerung an seine Gründerin, Marieluise Nellessen, singt der Chor häufig Lieder von Hermann Josef Nellessen, ihrem Ehemann.

Der Chor besteht aus ca. 40 Sängerinnen und Sängern aus den verschiedensten Alters- und Berufsgruppen, die hier durch die gemeinsame Freude am Singen vereint werden. Sie singen meistens A-cappella-Lieder vom 16. Jahrhundert bis in unsere Zeit. Das können Volkslieder sein, aber auch Chorsinfonik wie Bachs Weihnachtsoratorium oder Orffs Carmina Burana.

Der Chor lebt vor allem von der Gemeinschaft, die er bietet und die neben den wöchentlichen Proben durch Probenwochenenden gefördert wird, an denen es viel Musik und Unterhaltung gibt. Einmal im Jahr begibt sich der Marzahner Kammerchor auf Konzertreise, während der die Mitglieder neue Orte kennenlernen und gemeinsam neue Lieder einüben, um ihrem Publikum auch weiterhin die Freude an der Musik zu vermitteln.



Der Marzahrer Kammerchor singt vor der Kulisse des Eastgate-Einkaufszentrums.

